

KAPITEL 2 I

Erziehung 4.0 – Medien in der Familie

Ein großer Irrtum ist es, anzunehmen, dass sich **Medienerziehung** lediglich auf die Nutzung von Computern und Smartphones bezieht, inhaltlich nur Kinder und Jugendliche betrifft und dass Eltern sich erst mit dem Thema beschäftigen müssen, wenn die Kinder über eigene Geräte verfügen.

Smartphone-Verbote für Eltern in Kindertagesstätten, vernetzte Spielsachen mit Videoüberwachung, Sprachassistenten, die jedes aufgezeichnete Wort auf amerikanische Server übertragen, und Kinder, die immer früher von ihren Eltern mit Geräten ausgestattet werden – Medien durchdringen unsere Gesellschaft, verändern sie, bereichern sie und stellen uns vor neue Herausforderungen.

Wir Autoren fassen es wie folgt zusammen: *»Als Medienpädagogen hatten wir 2009 überwiegend mit älteren Schülern der Mittelstufe und Oberstufe zum Thema Facebook zu tun, seit 2013 bieten wir regelmäßig Projekte für die sechsten und siebten Klassen zu den Themen Smartphones und WhatsApp an, 2015 kamen die fünften Klassen hinzu, und seit 2017 finden Workshops zum ersten Smartphone in der Grundschule statt.«*

Wir befinden uns inmitten eines gesellschaftlichen Wandels, der sämtliche Lebensbereiche betrifft: Familie, Schule, Arbeit und Freizeit. In den folgenden Kapiteln wollen wir Ihnen zeigen, warum Medienerziehung ein wesentlicher Bestandteil der eigentlichen Erziehung eines Kindes ist, welche Rolle wir als Eltern dabei einnehmen und warum eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Mediennutzung ungemein hilfreich sein kann.



Nicht selten können Erwachsene auch etwas von Kindern lernen.

Wer lernt eigentlich von wem?

Ganz oft ist es so, dass unsere Kinder technisch wesentlich fitter sind als wir Erwachsenen. Ist ja auch klar, schließlich sind sie die **Digital Natives**, die digitalen Eingeborenen, die eben mit diesen neuen Medien aufwachsen.

Manchmal stellt sich dann aber die Frage, ob unsere Kinder »digital nativ« oder eher »digital naiv« sind, denn etwas anwenden zu können, bedeutet nicht, damit auch verantwortungsbewusst umgehen zu können. Ein Bild ist z. B. schnell irgendwo hochgeladen, doch darf ich das überhaupt? Oder verstoße ich dann gegen irgendwelche Persönlichkeits- und **Urheberrechte**? Oder könnte es sogar für jemanden Dritten unangenehm oder sogar peinlich sein? Darin liegt im Prinzip auch schon der Knackpunkt, der vielen Eltern zu schaffen macht. Wie sollen wir etwas an unsere Kinder vermitteln, worin wir uns selbst nicht wirklich auskennen?

Während wir bei alltäglichen Fragen der Erziehung auf unser gesammeltes Wissen und unsere eigenen Erfahrungen zurückgreifen können, haben wir beim Thema **Medienerziehung** in der Tat teilweise das Problem, dass uns gewisse Grundvoraussetzungen fehlen. Was sollen wir also vermitteln?

Grundsätzlich verhält es sich bei der Medienerziehung genauso wie in anderen erzieherischen Bereichen. Wenn mein Kind Sportler ist und ich gar keinen Bezug zum Sport habe, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich mich über dieses Thema informiere und mich interessiere. Ich stelle Fragen und lerne natürlich auch etwas von meinen Kindern. Und genau so mache ich es beim Thema »Medien«. Man sagt, das Internet sei der digitale Spiegel der Gesellschaft – das ist gut, denn in dieser kennen wir uns aus. Wir können also qualifizierte und **aufmerksame Gesprächspartner und Begleiter** sein. Das klingt banal – ist aber sehr wichtig. Darüber hinaus können Sie sich externe Informationen einholen – so wie Sie es gerade mit diesem Buch machen. Sie sind also auf einem guten Weg ...



Ofmals kritisieren wir bei Kindern unser eigenes Verhalten.

Eltern und ihre Vorbildfunktion

»Unser Sohn hängt den ganzen Tag vor seinem Smartphone und chattet ständig mit seinen Freunden völlig belangloses Zeug.« – Ein Satz, der in sehr vielen Beratungssituationen von besorgten Eltern zu hören ist. Beratungen, die eigentlich störungsfrei und in Ruhe ablaufen sollten, wären da nicht diese wichtigen **WhatsApp**-Nachrichten, die von den Eltern mit großer Selbstverständlichkeit beantwortet werden. Irgendwie ist es ja auch normal und in Ordnung, persönliche Gespräche zu unterbrechen, um schnell auf die Fragen und Nöte des Bekanntenkreises reagieren zu können. Also bei Erwachsenen zumindest ...

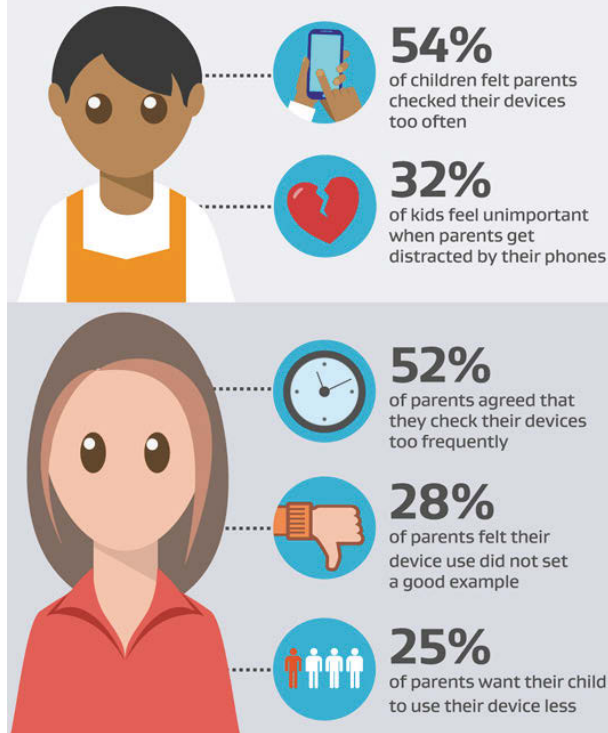
Sie sehen die Ironie, die sich hier abspielt, obwohl diese Beratungssituation keineswegs erfunden ist. Oftmals haben wir als Eltern Verhaltensanforderungen an unsere Kinder, die wir selbst nicht bereit oder in der Lage sind, zu erfüllen. Oder wir merken es einfach nicht. Oftmals geht es ja auch gar nicht um die Kommunikation oder die Nutzung der Medien, sondern um **Verhaltensmuster**, die wir im Laufe unseres Lebens erlernt haben. Um dies zu realisieren, hilft es, sich klarzumachen, wie Lernen funktioniert, und vor allem: wie Kinder lernen.

Kinder lernen in erster Linie durch Beobachtungen, Imitationen und Erfahrungen. Sie beobachten ihre Umgebung und ihr Umfeld, wie sich Menschen verhalten, was sie machen und wie andere darauf reagieren. Diese Beobachtungen werden imitiert, also nachgemacht, und die Reaktion des Umfelds wird als Erfahrung abgespeichert, also adaptiert. So entwickelt sich ein beobachtetes Verhalten zu einem eigenen.

Tipp

Beobachten Kinder von klein auf, dass es völlig normal ist, wenn die Eltern beim Essen ihre Smartphones benutzen, alles und jeden fotografieren und die Fotos auf Facebook und Instagram posten, müssen wir uns nicht wundern, wenn das Kind dieses Verhaltensmuster als normal wahrnimmt und entsprechend übernimmt.

AVG surveyed over 6,000 people to examine the relationship between parents, children and smartphones*



Quelle: AVG Digital Diaries 2015, https://now.avg.com/wp-content/uploads/2015/06/dd_2015_executive_summary_final.pdf

Viele Kinder denken, dass ihre Eltern zu oft am Smartphone hängen.

Medien machen einsam?

Eine Bitte an Sie: Wenn Sie das nächste Mal an einem Park oder an einem Spielplatz vorbeigehen, beobachten Sie doch mal, ob und wie Eltern dort mit ihren Kindern interagieren. Nicht selten ist zu sehen, dass auf der einen Seite die Kinder auf dem Spielplatz sich in irgendeiner Form beschäftigen und auf der anderen Seite vereinzelt Elternteile mit ihren Smartphones auf den Bänken sitzen.

Das Problem an diesem Bild ist nicht die **Smartphone-Nutzung** der Eltern an sich, sondern die **fehlende Interaktion mit dem Kind**. Natürlich brauchen Kinder Freiräume und müssen nicht den ganzen Tag ihre Eltern um sich haben, dennoch benötigen gerade die Kleinsten unsere Aufmerksamkeit, visuelle Rückmeldungen und das Gefühl, dass sich die Eltern kümmernd in der Nähe befinden. Kinder benötigen nicht nur eine soziale Sicherheit, sondern auch eine emotionale.

Und genau hier liegt eine große Herausforderung für uns Eltern, die Balance zu finden zwischen unserer eigenen Mediennutzung und der wahrnehmbaren Aufmerksamkeit, die wir unseren Kindern zukommen lassen. Die AVG Digital Diaries Studie aus dem Jahr 2015 zeigt eindrucksvoll, dass 54 % der befragten Kinder finden, dass ihre Eltern zu viel Zeit vor dem Smartphone verbringen, **32 % der Kinder fühlen sich sogar unwichtig und emotional vernachlässigt**, wenn Eltern durch ihr Smartphone abgelenkt sind.

Dies ist eine besorgniserregende Entwicklung, denn hier geht es in erster Linie um die emotionale Gesundheit unserer Kinder. Es ist unsere Aufgabe, bereits an dieser Stelle durch unser eigenes Verhalten den Grundstein für ein vertrauensvolles Verhältnis zu unseren Kindern zu legen. Denn nur so gelingt später auch die konstruktive Auseinandersetzung mit der Mediennutzung unserer Kinder.



Für das erste Smartphone gibt es keine allgemeingültige Altersempfehlung.

Das erste Smartphone

Smartphones sind unheimlich praktisch und vor allem eins: multifunktional. Anstelle eines MP3-Players, eines Fotoapparats und einer Spielkonsole bietet es sich allein aus wirtschaftlicher Sicht schon förmlich an, dass alte **Smartphone** aus der Schublade zu holen und es für den Sohn oder die Tochter einzurichten. Ein Gedanke, der logisch erscheint und den – wenn man sich so die Medienausstattung von Grundschulkindern ansieht – viele Eltern haben. Der Schritt, den Funktionsumfang des Smartphones durch einen **Datentarif** zu erhöhen, ist dann gar nicht mehr groß, wobei vielen Eltern nicht bewusst ist, dass sie ihren Kindern ein internetfähiges Gerät zur Verfügung stellen, mit dem auch für Kinder ungeeignete Inhalte aufs Gerät kommen können.

Sollten Sie sich in diesem Buch eine konkrete **Altersempfehlung** erhoffen, ab wann Ihr Kind reif genug für das erste Smartphone ist, müssen wir Sie leider enttäuschen – allgemeingültige Regeln gibt es hier nicht, dafür sind unsere Kinder und ihre Lebensumstände zu unterschiedlich. Wenn ein Kind mit sieben Jahren auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist, mehrmals umsteigen muss, und das vielleicht in einem ländlichen Raum, in dem nur alle 60 Minuten ein Bus fährt, ist der Wunsch nach einem Notfalltelefon verständlich. Dem sehr verbreiteten Wunsch nach der ständigen Erreichbarkeit des Kindes steht allerdings entgegen, dass es in jedem Schulsekretariat eine gut besetzte Kontaktmöglichkeit gibt und die Geräte im Unterricht ausgeschaltet sein müssen.

Was wir Ihnen in den nun folgenden Kapiteln mit auf den Weg geben können, sind Impulse dazu, was auf Sie und Ihre Kinder zukommen wird, mit welchen Thematiken Sie sich auseinandersetzen müssen, wie und wo Ihre Kinder Ihre Unterstützung und Begleitung benötigen und welche Auswirkungen bestimmte mediale Formate auf die Entwicklung Ihres Kindes haben.

Digitale Kommunikation muss erlernt werden – von uns und natürlich auch von unseren Kindern. Hier möchten wir Sie gerne mit diesem Buch unterstützen!

Braucht Scripted Reality ein Warnschild?

18.11.2013 09:14 Uhr

Achtung: Alles erfunden

Die Nachmittags- und Vorabendprogramme sind voll mit Scripted-Reality-Formaten wie "Berlin Tag & Nacht" und Co. Doch wissen alle Zuschauer, dass dort alles nur erfunden ist? Die Landesmedienanstalten fordern eine bessere Kennzeichnung. Die Sender sind von der Idee gar nicht begeistert. VON [SONJA ÁLVAREZ](#)

27



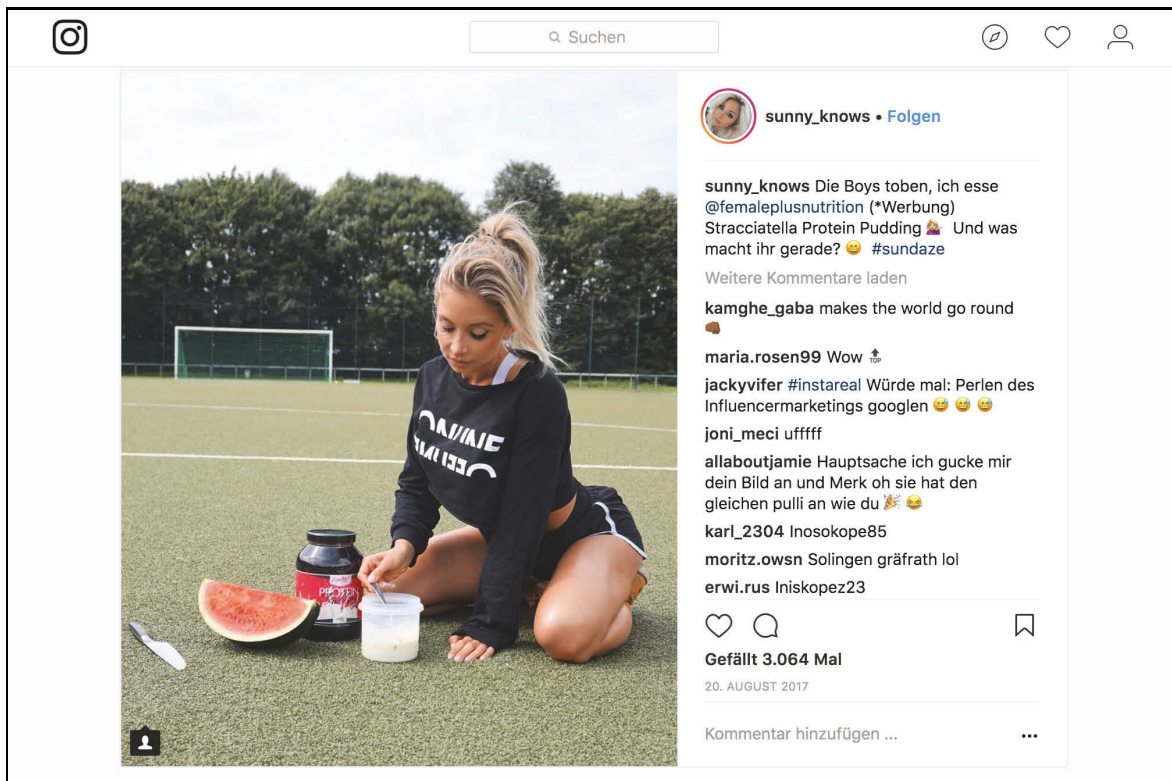
Spiel mit der Realität. Bei Scripted-Reality-Serien wie "Köln 50667" soll die Handlung wirken wie auch dem echten Leben. Dafür... FOTO: RTL2

Auch der Fernseher ist ein Medium

Wenn wir uns fragen, warum so viele Kinder und Jugendliche beleidigende oder diffamierende Inhalte in den öffentlichen Raum stellen, warum es so normal geworden ist, Personen im Netz an einen öffentlichen Pranger zu stellen, müssen wir unter anderem das von den Kindern erlernte Kommunikationsverhalten betrachten, das sich sehr stark im Kleinkindalter entwickelt. Kinder kommen nicht mit einer ausgeprägten Kommunikationsstruktur auf die Welt, sie erlernen diese, indem sie zuschauen, das Gesehene übernehmen und mit eigenen Erfahrungen verbinden.

Aktuelle **TV-Formate** wie beispielsweise **Reality-Dokus** oder **Castingshows** sind mit mehr oder weniger originellen Verhaltensmustern gefüllt. Kinder »lernen« durch Serien wie »Familien im Brennpunkt«, »Frauentausch«, »DSDS« oder »Topmodel«, dass ein persönliches Versagen oder eine peinliche Situation eines anderen von öffentlichem Interesse ist, dass es in Ordnung ist, darüber zu lästern und herzuziehen, und vor allem, dass im Leid des einen ein Unterhaltungswert für den anderen liegt. Diese Fernsehformate bedienen sich der **Sensationsgier**, dem Voyeurismus und der niederen Instinkte des Menschen und haben sehr viel Erfolg. Eine kritische Auseinandersetzung findet nicht statt, die Masse und die Vielfalt dieser Formate lassen auf eine gesellschaftliche Akzeptanz schließen. Kinder sind auf keinen Fall in der Lage, sich differenziert mit solchen Angeboten auseinanderzusetzen. Den ganzen Tag über werden auf allen Kanälen vergleichbare Formate ausgestrahlt. Kinder verstehen nicht, dass die Inhalte gestellt und gespielt sind, sie halten sie für echt, orientieren sich daran, genauso wie sie sich an Personen in ihrem Umfeld orientieren, und übernehmen Teile des Verhaltens und der Sprache in das eigene Kommunikationsmuster. Genau an dieser Stelle entsteht die erzieherische Aufgabe.

Als Eltern müssen wir keine digitalen Experten sein, um unsere Kinder in diesen Punkten zu begleiten. Wir müssen lediglich unseren Blickwinkel auf die für uns etwas alltäglicheren Medien erweitern.



Influencer – Idole in einer Scheinwelt

Es sind aber nicht nur kommunikative Verhaltensmuster, die unsere Kinder durch mediale Formate lernen. Großen Einfluss haben vor allem die sogenannten Influencer, Menschen, die ihr hohes Ansehen und ihre Berühmtheit nutzen, um gezielt über Social-Media-Plattformen wie YouTube oder Instagram für diverse Produkte zu werben.

Diese Art der **Werbung** ist aus mehreren Gründen kritisch zu sehen. Viele Kanäle und Formate sind so aufgebaut, dass eine persönliche Bindung suggeriert wird. Die Jugendlichen sind keine Zuschauer, sondern Freunde und werden auch als solche angesprochen. Über diese Ebene sind viele junge Menschen besonders empfänglich für bestimmte Produkte und Marken ihrer Stars, vor allem in einem pubertären Alter, in dem es eigentlich nur darum geht, sich selbst zu definieren und sich vom Elternhaus abzugrenzen.

Ein anderer großer Aspekt ist das Lebensumfeld und das **Rollenverständnis**, das durch Influencer vermittelt wird. Immer gut gelaunt, lächelnd, fit und sexy präsentieren sich die digitalen Werber seit Jahren in einer Scheinwelt – völlig fremdgesteuert und von Werbeprofis inszeniert. Täglich umgeben von dauergutgelaunten Fitness- und Grinse-Ikonen kann man schon ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn man mal schlechte Laune hat oder lieber richtige Vollmilch trinkt als einen lactosefreien, fettreduzierten Bio-Wellness-Fitness-Shake. Und wie mag es nur Menschen gehen, die erst gar nicht in das medial vermittelte Schönheitsideal von Heidi Klum, BibisBeautyPalace und Consorten passen? Wenn Sie sich also das nächste Mal fragen, warum bei jungen Menschen das Bedürfnis der **Selbstinszenierung** so stark ausgeprägt ist: Sie haben es so gelernt.

Von Influencer-Marketing und bestimmten Formaten werden wir immer umgeben sein. Unser Ziel sollte es also nicht sein, diese zu verbieten, sondern unsere Kinder zu selbstbewussten und kritischen Menschen zu erziehen.



Als Eltern müssen wir dafür Sorge tragen, dass unsere Kinder nicht an ungeeignete Inhalte gelangen.

Einstellungen für den Kinder- und Jugendschutz

Vollkommen egal, welche Geräte Sie Ihren Kindern zur Verfügung stellen, bitte erkundigen Sie sich über die systemeigenen Jugendschutzmöglichkeiten. In Kapitel 3 setzen wir uns näher mit den Möglichkeiten von Smartphones auseinander, weiterführende Hilfen auch zu anderen Geräten finden Sie in Kapitel 13.

Aktuelle Spiele finden zum Beispiel nicht mehr ausschließlich auf der **Spielkonsole** statt, sondern über einen Onlinemodus mit vielen anderen unbekannten Menschen auf der ganzen Welt. Hier ist es auf jeden Fall sinnvoll, den Kindern auf der Spielkonsole ein **eingeschränktes Benutzerkonto** einzurichten. Nur so können Sie sichergehen, dass keine Spiele gespielt werden, die nicht der Altersgruppe entsprechen. Sie können Spielzeiten festlegen und bestimmen, wie Ihr Kind online sichtbar ist und wer Kontakt aufnehmen darf.

Auch bei **Smart-TVs** und **Set-Top-Boxen** wie beispielsweise dem Amazon Fire TV, der Apple TV oder dem Chromecast ergeben Jugendschutzeinstellungen Sinn, weil – sofern die Box mit Ihrem Account verbunden ist – mit wenigen Klicks Filme und Serien abrufbar sind, die nicht für Kinder geeignet sind. Die meisten Geräte verfügen mittlerweile über die Möglichkeit einer **PIN-Sperre**, wobei viele Anbieter ein sehr ungeschicktes Eingabesystem nutzen, bei dem die Zahlen der PIN auf dem Bildschirm für alle Anwesenden sichtbar sind. Wie Sie sich auch letztendlich entscheiden, eins muss Ihnen klar sein:

Tipp

Technische Jugendschutzprogramme und -filter sind in bestimmten Situationen sehr hilfreich – sofern sie richtig eingerichtet wurden, auf gar keinen Fall ersetzen sie aber die elterliche Fürsorgepflicht oder Begleitung.